

Der Herr seiner Zeit : vierter Preis des vierten Kurzgeschichten-Wettbewerbes SFD

Autor(en): **Frey-Kull, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER HERR SEINER ZEIT

Vierter Preis des vierten Kurzgeschichten- Wettbewerbes SFD

Dr. iur. Ernest Schweizer, Generaldirektor einer weltweit bekannten Finanzierungsgesellschaft und geschätztes Verwaltungsratsmitglied eines Dutzend weiterer Aktiengesellschaften, war unterwegs von Bern nach Zürich. Seine Rechte umfasste mit lässiger Sicherheit das elfenbeinfarbene Steuerrad seiner schnittigen Limousine; mit der Linken entnahm er einem schwergoldenen Etui die achtzehnte Zigarette des Tages.

Hungrig tat er einen tiefen Zug und beobachtete durch die seinem Mund entquellende Rauchwolke hindurch den zwischen der Neunziger- und Hundertermarke pendelnden Geschwindigkeitsmesser. Dann verglich er die Borduhr mit seinem Chronometer am linken Handgelenk; ihm verblieben vor der Sitzung in Zürich zwei Stunden, eigentlich genug, um nach seiner Frau zu sehen. Doch nein, er wollte ihr anläuten, vom Bureau aus, wo ihn wichtige Post erwarten würde. Auch gab es im Anschluss an die Verhandlungen mit der Enigma Trust Fund Company, von denen er eben kam, mancherlei vorzukehren.

Rückblickend genoss Dr. Schweizer nochmals den Sieg, den er nach hartnäckigem Kampf errungen hatte: zäh, ausdauernd, unermüdlich, äusserlich locker und entspannt, innerlich aber immer auf dem Sprung, beobachtend, abwägend, bei jeder Gelegenheit scharf zupackend, ein riesiges Zahlenmaterial meisterhaft beherrschend, alle Zweifel überrennend — so hatte er wieder einmal gefochten; und wahrlich, er durfte sich sehen lassen: das Aktienaustauschverhältnis der vorgesehenen Transaktion war günstiger als je erwartet.

Aergerlich drückte er plötzlich die Zigarette aus: war er alt geworden, dass er in nutzlosen Gefühlen schwelgte, seine Zeit vergeudete? Und während er haarscharf berechnend drei Personenwagen und einen Lastenzug überholte, begann sein Gehirn, mit gewohnter Präzision zu arbeiten: auf mehreren Ebenen gleichzeitig denkend, disponierte er voraus, verfasste Anweisungen für die Ausarbeitung der Verträge, überblickte die administrativen Massnahmen, welche die umfangreiche Transaktion nötig machte, erwog, wie er die zu erwartenden Börsenbewegungen für einen privaten Gewinn ausnützen könnte und überschlug die Einkünfte aus dem ihm neu zufallenden Verwaltungsratssitz bei der Enigma Trust Fund Company, und gleichzeitig überwachte er durch den quirlenden Rauch der nächsten Zigarette hindurch den lebhafter werdenden Gegenverkehr.

Nach zehn Minuten hielt er an und diktierte das Ergebnis seiner Ueberlegungen in ein immer bereit stehendes Tonaufnahmegerät. Dann wechselte er dessen Spule, und während er im alten Tempo weiterfuhr, hörte er im Lautsprecher seine eigene Stimme. Er pflegte wichtige Voten gut vorzubereiten und hatte gestern probeweise ins Gerät gesprochen, was er an der heutigen Sitzung sagen wollte. Es ging darum, seinem Verwaltungsrat ein aussichtsreiches, aber kostspieliges Geschäft darzulegen, nämlich die massgebende Beteiligung an einer neu aufzuziehenden Organisation, welche mittels eines sinnreichen Miet-Kaufsystems elektronische Rechenggeräte trotz ihres horrenden Preises auch weniger kapitalkräftigen Firmen nutzbar machen sollte.

Kritischen Sinnes, aber nicht ohne Genuss, hörte Dr. Schweizer sich seine Ausführungen an, welche die organisatorischen und betrieblichen Probleme berührten, den Finanzbedarf und die Gewinnaussichten beleuchteten und eine geschickt arrangierte Musterkarte der Propaganda-Argumente darboten, die seiner Idee den Erfolg sichern würden. «Heute», so tönte es unter anderem aus dem Lautsprecher, «heute, wo die Erschliessung der Atomenergie uns von der Fron körperlicher Arbeit erlösen wird, befreit das elektronische Rechenggerät uns von der Fron geistiger Arbeit, verschafft uns Freiheit, Musse, macht uns zu Herren unserer Zeit...»

Hier jaulten jäh die Bremsen auf, und kreischend schliffen die Räder über den Asphalt: irgend ein Idiot von Radfahrer, zudem mit offener

Sense auf der Schulter, hatte von einem Feldweg her die Strasse überquert. Dr. Schweizer fühlte eine heftige Spannung unterm Schädeldach, sein Blut tobte und hämmerte gegen die Schläfen, und er zitterte an allen Gliedern. Eine Sekunde lang wollte ihn eine unüberwindliche Schwäche ankommen. Sofort aber beherrschte er sich, gab wieder Gas und drehte die Spule des unbekümmert weiterlaufenden Tongerätes etwas zurück. ... «verschafft uns Freiheit, Musse, macht uns zu Herren unserer Zeit...» wiederholte der Lautsprecher gehorsam.

In diesem Augenblick gewahrte Dr. Schweizer im Rückspiegel die Gestalt, die plötzlich, weiss Gott woher gekommen, hinter ihm sass — einen gutgekleideten Mann, etwa seines Alters, der mit leichtem Spott nochmals wiederholte: ... «macht uns zu Herren unserer Zeit, hm, sehr hübsch gesagt.»

«Wer sind Sie, Herr? Was unterstehen Sie sich? Wer hat Ihnen erlaubt?»

«Viele Fragen», lächelte der andere, «regen Sie sich nicht auf, mich sollten Sie kennen, und im Uebrigen hat alles seine Richtigkeit.»

Eine unerklärliche Welle von Angst, eine richtige Uebelkeit erfasste Dr. Schweizer; sein Kopf drohte zu zerspringen. War er einem Verbrecher oder einem Irrsinnigen in die Hände gefallen?

«Nanu», fragte der Fremde herablassend und vertraulich, «soviel ich sehe, sind Sie doch Herr Ihrer Zeit?»

«Natürlich bin ich, aber was wollen Sie, unser-einer hat eben Verpflichtungen», antwortete Dr. Schweizer und fand es ekelhaft, dass er auf das Gespräch eingegangen war.

«Ja, die Verpflichtungen», murmelte der ungebetene Gast, als spräche er zu sich selber. Dann fragte er, fast drohend: «Wie geht es eigentlich Ihrer Frau?»

«Herr, ich mache Sie darauf aufmerksam...»

«O, bitte, bitte, ganz meinerseits — ich meine nur: es ist wohl lange her, dass Sie ein Stündchen ruhig beisammen gesessen sind? Und Ihre Mutter?»

«Was glauben Sie eigentlich, verlassen Sie...»

«Gewiss, gewiss, Sie sorgen vorbildlich für die alte Dame — und doch wartet sie sehnlich, vergeblich auf Ihren Besuch.»

Herr, ich verbiete Ihnen...»

«Gerne, Herr Dr. Schweizer — und Ihr Sohn und Ihre Tochter — was wissen Sie eigentlich von Ihren Kindern?»

«Schweigen Sie endlich...»

«Und die kleine Dactylo, wie fühlt sie sich in ihrem neuen Appartement?»

«Was fällt Ihnen ein, ich verbitte mir ein für allemal, sich in meine Privatangelegenheiten zu mischen!»

«Ach ja», sagte der Fremde, Ihre Privatangelegenheiten? Was haben Sie denn mit sich selbst angestellt? — Sie verstehen nicht? Ich meine es, wie ich's sage: mit sich selbst, nicht mit dem Drum und Dran, dem Doktor, dem Generaldirektor, sondern mit dem Eigentlichen, nun, Sie wissen ja schon: mit dem, was nicht in Geld, sondern nach ganz andern Masstäben bewertet wird? — Sie verstehen immer noch nicht? So brauchen wir denn in Gottes Namen das abgestandene Wort: mit ihrer Seele, frage ich, was haben Sie mit Ihrer Seele angestellt?»

«Sie sind wahnsinnig, ich werfe Sie zum Wagen hinaus!»

Darauf der Fremde, nicht eben unfreundlich: «Also komm schon, machen wir keine Umstände, nimm das Gas weg, du bist nicht mehr Herr deiner Zeit.»

Da erkannte Dr. Schweizer seinen Fahrgast: «Du warst das also, der mit der Sense?»

*

Sie fanden den Wagen am Strassenrand. Tod durch Herzschlag, sagte der gerichtsmedizinische Dienst. Pflichtbewusst bis ans Ende, murmelten die Geschäftsfreunde: Steuert den Wagen an den Strassenrand, stellt den Motor ab, und auf dem Tonband seine letzte, meisterhafte Arbeit für die Firma.

Dreizehn Todesanzeigen von Unternehmungen erschienen in den Zeitungen. Einen Monat später wären es vierzehn gewesen.

Zu nebenstehendem Bild:

Nach dem denkwürdigen Besuch beider Gross-lamas fährt der Sonderzug nach Bengalen. Der Dalai-Lama verlässt seinen Sonderwagen nicht mehr, während der Panchen-Lama seiner Freude über den Verlauf der Besprechungen in Neu-Delhi immer wieder überschwenglichen Ausdruck verleiht.

Foto Gustav Pfirrmann (NPA)

